Vom Glück des Lesens

Thomas Berger

da küßte zitternd meinen Mund auch er –
Galeotto war das Buch, und der's verfaßte –
An jenem Tage lasen wir nicht mehr."

Worte – hier übertragen von **Karl Steckfuß** –, die Leidenschaft bergen, setzen auch Leidenschaft, und sei es gefährliche, teuer erkaufte, frei. Jedenfalls war es in unserem Beispiel unverkennbar die Lektüre, die beiden Menschen plötzlich ihre Liebe zueinander bewusst gemacht hat.

*

Vom Glück des Lesens – ein Buch vermag ein Spiegel zu sein: In ihm kann ich eigene Erfahrungen, Ansichten, Gefühle wieder-entdecken. Bücher können der Selbstver-gewisserung dienen: Im Buch sehe ich mich selbst.

Das allein wäre vielleicht – neben legitimer Steigerung des Selbstwertgefühls – bloß Nährstoff der Eitelkeit. Doch das Buch ist ja auch Spiegel in dem Sinne, dass ich mich ohne diesen Spiegel, also ohne Gegenüber, weniger kennen würde. In diesem Sinne lese und verstehe ich, was der Philosoph **Pascal Mercier** in seinem vor

einigen Jahren veröffentlichten Roman „Nachtzug nach Lissabon“ als Frage formuliert: *„Die Geschichten, die die anderen über einen erzählen, und die Geschichten, die man über sich selbst erzählt: welche kommen der Wahrheit näher? Ist es so klar, dass es die eigenen sind? Ist einer für sich selbst eine Autorität?“*

Es scheint mir eine rhetorische Frage zu sein, die der in Bern geborene Autor, der übrigens seinen wahren Namen seit Jahren geheim hält, hier stellt.

Ist es nicht atemberaubend: Bücher schenken uns Beachtung. Ich kannte irgendein Buch nicht, ich kannte den Verfasser, die Verfasserin nicht – und dennoch handelt der Text von mir. Mehr noch: Über das Buch erschließe ich mir Stück um Stück die eigene Seele, gelange ich – ein hohes Wort, gewiss – zur Selbsterkenntnis.

Dies kann geschehen durch Identifikation mit Personen der Lektüre, mit deren Schicksal, deren Freude und Lust, deren Leid und Trauer; aber dies kann auch geschehen in Form von Widerspruch, Aufbegehren, Ablehnung – wie sagte treffend **Martin Walser**, der Schriftsteller

vom Bodensee: *„Ein Buch ist für mich eine Art Schaufel, mit der ich mich umgrabe."*
Gartenfreunde kennen den Nutzen des Umgrabens.

Selbsterkenntnis ist nie vollendet, die Seele – auch die eigene – ist ein reicher, weiter, geheimnisvoller Kontinent – deshalb, auch das gehört zum Glück des Lesens, können wir weiterlesen, immer weiterlesen. In diesem Licht erscheint das Lesen als Lebensweise.

Nicht wenige Leser haben die Erfahrung gemacht, dass ein und dasselbe Buch, wenn sie es nach Jahren wiederlesen, anders als früher auf sie wirkt. Die Kommunikation von Lektüre und Leser wandelt sich mit dem Fortgang unserer Lebenszeit.

Peter Handke, der österreichische Schriftsteller, sagte 1968 über sich als Leser: *„Seitdem ich erkannt habe, dass ich selber mich durch Literatur habe ändern können, dass mich die Literatur zu einem andern gemacht hat, erwarte ich immer wieder von der Literatur eine neue Möglichkeit, mich zu ändern, weil ich mich nicht für schon endgültig halte."*

Geschriebenes spricht zum Leser vom Leser und verändert ihn zugleich. Ein chinesisches